

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

September 1981
Nr. 381



Sonderveröffentlichung der Männer vom Morgenstern Rolf Dirksen: „Am Meer und hinter dem Deich. Das Land Wursten“

Zum vierten Mal innerhalb von 80 Jahren erscheint in diesen Tagen eine umfangreiche Darstellung des Landes Wursten in Buchform. Das allein kennzeichnet die besondere Bedeutung dieses Marschlandes unter den vergleichbaren Räumen unserer Nordseeküste.

1900 schrieb Gustav von der Osten erstmals „Die Geschichte des Landes Wursten“. 1932 folgte eine Neubearbeitung von Robert Wiebalck unter dem gleichen Titel, und 40 Jahre später, 1973, erschien immer noch unter dem Titel „Geschichte des Landes Wursten“ eine Neubearbeitung von Erich von Lehe (ein fast völlig neues Werk). 1981 nun präsentieren die „Männer vom Morgenstern“ zum vierten Male „Das Land Wursten“. Das Buch hat einen neuen Titel, da es nicht mehr nur die Geschichte umfaßt. Es heißt schlicht „Am Meer und hinter dem Deich“ soll sagen, daß alles das, was westlich und östlich des landschaftstrennenden Seedeiches wurde, war und ist, einbezogen worden ist. Schon in dem sehr ausführlichen, bereits vergriffenen Werk von E. v. Lehe (1973) bahnte sich dies an: In einem umfangreichen Beitrag von Werner Haarnagel wird die Landnahme des Watt-Marsch-Gebietes des nachmaligen Landes Wursten dargestellt – insbesondere aufgrund seiner berühmten Grabung auf der Federsen Wierde bei Mulsum.

Dieser archäologische Aspekt wie auch die Geschichte im Sinne von E. v. Lehe findet selbstverständlich in dem neuen Land-Wursten-Buch von Rolf Dirksen Berücksichtigung. Darüber hinaus jedoch ist sein sachlicher Themenkreis wesentlich erweitert. Das hat seine Gründe einmal in dem Trend zu immer stärker werdendem Naturinteresse weitester Kreise und zum anderen in der Fachrichtung des Autors (Biologe und Geograph). In das Dirksen-Buch sind weiter einbezogen die „Randgebiete“ des Landes, z. B. die großen Städte Bremerhaven und Cuxhaven sowie die Geest.

Eine kurze Kapitel-Übersicht informiert am schnellsten über Inhalt und Rahmen des Bandes:

Leben auf dem Deichhof im ersten Drittel unseres Jahrhunderts. Der Mensch nimmt das Wurster Watt-Marschland in Besitz. Der Kampf der Wurster mit dem Meer. Sturmfluten und Deichbau. Kampf und Untergang der freien Bauernrepublik. Die Kirchen, älteste Zeugen christlicher Kultur im Lande Wursten. Land Wursten, ein Ferienland. Deichwanderung zum Ochsenturm. Eine Fahrt zu den Deichen und Wurtstrichen in Nord-Land Wursten. Die Jagd auf den Granat. Wattwanderung nach Neuwerk. Vogelinseln im Watt. Eine Seereise nach Helgoland. Zu den frühen Siedlungsplätzen der Geest. Die „Moorkolonie“ Hymendorf. Zum See und zur Burg

Bederkesa. Seestadt Bremerhaven, Wirtschafts- und Kulturzentrum an der Wesermündung. Nordseeheilbad Cuxhaven, Stadt am Weltseefahrtsweg. Kleines Küstenlexikon. Register. Literatur. Karte 1:50 000.

So zeichnet das Buch ein vielfältiges Bild der Küstenlandschaft zwischen Elb- und Wesermündung, ist zugleich aber auch exemplarisch für die ganze Nordseeküste und ein Plädoyer für die heute gefährdete Landschaft von Marsch und Watt mit ihren großen Feuchtgebieten. Es enthält eine Fülle von sachlichen Informationen und trefflichen Schilde-

rungen. Es gibt Anregungen für Fahrten und Wanderungen, die helfen sollen, diesen Raum und seine Menschen kennenzulernen.

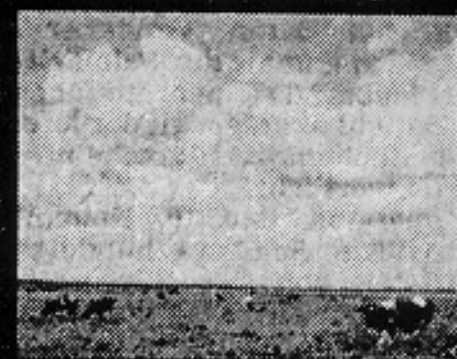
Ein Kernstück des Buches ist das umfangreiche Kapitel „Leben auf dem Deichhof“. Hier lernen wir auch den Verfasser kennen, der auf dem Deichhof in Wremen-Hofe geboren wurde, dort aufwuchs, an der Oberrealschule des damaligen Wesermünde-Lehe sein Abitur machte und anschließend Biologie, Geographie und Chemie studierte. Im Deichhof-Kapitel nehmen wir mit ihm teil am bäuerlichen Leben, an Fischfang und Jagd im Kreislauf des Jahres. Wir

Einladung

MvM-Studienfahrt zu den Preußen-Ausstellungen in Berlin

Von Freitag, 13. November 1981 (Abfahrt in Bremerhaven um 13 Uhr), bis einschließlich Sonntag, 15. November 1981 (Rückkehr gegen 20 Uhr) ist eine Studienfahrt des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern unter der Leitung von Heinrich E. Hansen vorgesehen. Im Mittelpunkt steht am Sonnabend ein Besuch der großen Ausstellung im Gropius-Bau (ehemals Kunstgewerbemuseum): „Preußen. Versuch einer Bilanz“. Die Führung an diesem Tage hat Dozent Dr. Wolfgang Wippermann, Berlin, übernommen, der als wissenschaftlicher Berater bei der Gestaltung der Ausstellung tätig war und auch einen Beitrag für den fünfbändigen Ausstellungsführer (bei Rowohlt erschienen) verfaßt hat. Anmeldungen bei der stellv. MvM-Schriftführerin C. Heyne, Borriesstr. 1, Bremerhaven, Tel.: 2 71 43.

Rolf Dirksen Am Meer und hinter dem Deich Das Land Wursten



Christians

begleiten den Jäger in die Feldmark, springen mit dem Kluvsstock über die Marschgräben und folgen dem „Fischer ohne Netz und Schiff“ zu seinen Reusen ins Watt, erleben die herbstlichen Stürme und den Zauber des winterlichen Eiswatts.

Trotz beruflicher langjähriger Abwesenheit von seiner Heimat als Professor an der Universität Bielefeld ist der Verfasser dem Lande Wursten und dem Deichhof stets verbunden geblieben, zumal dort die Familie seines Sohnes Jens Dirksen ihren Wohnsitz hat und die Arbeit des Vaters fortführt.

Von der Verbundenheit des Autors zur Nordseeheimat zeugen schon seine früheren Bücher (so z. B. „Die Insel der Vögel“ und „Das Wattenmeer“). Sein jüngstes Buch nun widmet er seiner engeren Heimat.

Der Vorsitzende der „Männer vom Morgenstern“, Heinrich E. Hansen, charakterisiert des Autors Bücher so: „Dirksens Bucherfolge gründen sich in erster Linie auf dessen bemerkenswertes Talent, Beobachtungen, Erlebnisse und Fakten wissenschaftlich vertieft und sachlich zuverlässig für den interessierten Laien in eine anschauliche und ansprechende sprachliche Form zu bringen, was von vielen namhaften und kompetenten Rezensenten immer wieder gerühmt wird.“

★
Dieses auch bildlich hervorragend ausgestattete Werk über Land Wursten wird am 1. Oktober 1981, 20 Uhr, in einer Sonderveranstaltung des Heimatbundes im Marschenhof zu Wremen-Hofe vorgestellt. Auf dieser Präsentations-Veranstaltung wird auch der Autor sprechen.

★
Schließlich möge an dieser Stelle vermerkt werden: Dadurch, daß die „Männer vom Morgenstern“ im Laufe von 80 Jahren vier Veröffentlichungen in Buchform über das Land Wursten herausgebracht haben, dokumentieren sie in erstaunlicher Weise die Kontinuität ihrer Arbeit.

Dirk Poppensiek



Nur der Gesang ließ sehr zu wünschen übrig

Wie man vor mehr als 100 Jahren in der Schule einen deutschen Dichter würdigte

Die Geburts- und Todestage unserer großen Dichter und Denker pflegen in der Öffentlichkeit, besonders in der Presse, gewöhnlich einen mehr oder weniger intensiven Niederschlag zu finden. Ob man heute auch in den Schulen entsprechend darauf eingeht, ist überaus fraglich, zumal das Interesse besonders an den Klassikern bei Lehrern und Schülern (oder denen, die die Lehrpläne machen) nur sehr schwach vorhanden und das Verständnis der Schulen für den „guten Sinn des Feierns“ weitgehend abhanden gekommen zu sein scheint.

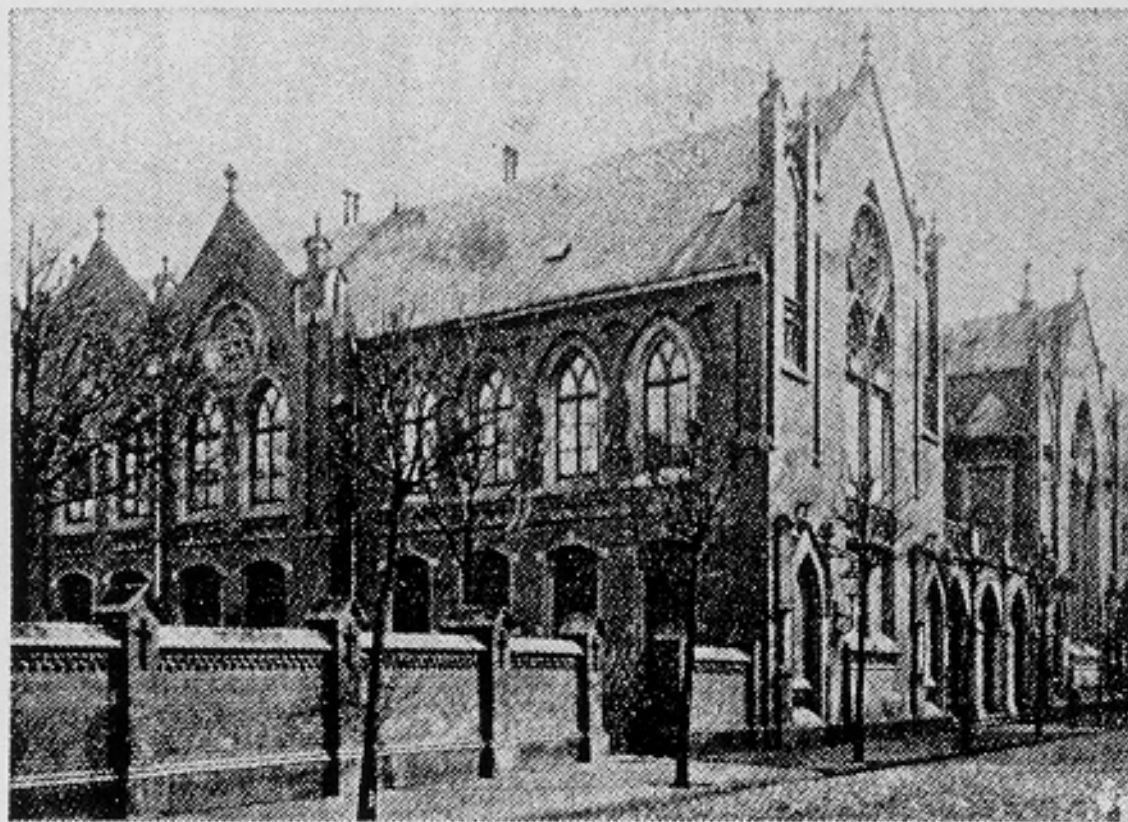
Nun ist gerade kein aktueller Anlaß vorhanden, über Schillers Geburtstag zu sprechen, aber es ist vielleicht trotzdem interessant darüber zu berichten, wie man vor mehr als 100 Jahren den Geburtstag eines großen deutschen Dichters in einer höheren Schule würdigte. Gemeint ist die Bremerhavener Bürgerschule, die als erste höhere Schule in der jungen Unterwesergemeinde 1858 gegründet wurde. Über die „Säcularfeier des Geburtstages Schillers“ (des 100. Geburtstages) an dieser Schule hat deren Vorsteher (so nannte sich damals der Schulleiter), Dr. Hildebrand, einen umfangreichen Bericht angefertigt, der lesens- und bedenkenswert erscheint. Es heißt da wörtlich:

„Donnerstag, den 10. November 1859, wurde Schillers hundertster Geburtstag von der Bürgerschule festlich begangen. Eine von mehreren Vätern der Schüler und anderen Gönnern unserer Anstalt veranstaltete und reichlich unterstützte Sammlung hatte die Mittel geboten, nicht allein das größte unserer Klassenzimmer festlich auszugestatten, sondern auch der Bibliothek der Schule ein reiches Festgeschenk von 12 Werken in 65 Bänden zu überreichen. Die Schule dankt den Gebern aufs herzlichste für ihre Teilnahme und die schönen Gaben.

Am Morgen um 9 Uhr versammelten sich die Schüler aller Klassen in dem mit Guirlanden, Kränzen, Fahnen und einer kolossalen Büste des Dichters geschmückten Zimmer. Die Büste erhob sich auf einer Säule in einer von Tannenzweigen gebauten Nische. Eine der Fahnen, blau und roth, mit dem württembergischen Wappen, hatten die Schüler der zweiten Klasse angeschafft und der Schule vermacht.

Nach dem Gesänge zweier Verse des Liedes: „Wie groß ist des Allmächtigen Güte“ (einstimmig) und folgendem Gebete sprach der Vorsteher über die Bedeutung des Tages und dessen, dem die Feier galt. Es folgten dann Declamationen und Gesang der Schüler nebst Vorträgen von Lehrern in folgender Ordnung

1. Carl Ihlder (Klasse 2) der Graf von Habsburg
2. Franz Claussen und Gerhard Ihlder (Klasse 1) Tell Act II
3. Gesang (Vater unser. Klasse 3)
4. Bruns, Anton (Klasse 2) Die Bürgerschaft
5. Eduard Kroog (Klasse 3) Der Alpenjäger
6. Gesang (Walther Tells Lied: Mit dem Pfeil, dem Bogen. Klasse 1, 2 und 3)
7. Ferdinand Johansen (Klasse 2) Theilung der Erde
8. Herr Dr. Denicke. Die Glocke
9. Otto Mengers (Klasse 3) Graf Eberhard der Greiner von Württemberg
10. Gesang (Klassen 1 und 2) Reiterlied aus Wallenstein
11. Herr Dr. Lion. Turandot Act II Sc. 3 und 4 (zum Theil)
12. Max Dincklage (Klasse 1) Die Kraniche des Ibikus
13. Schlußgesang (Klassen 1 und 2) „Der Herr ist groß“.



1867 zog die Bürgerschule als Realschule in die Grüne Straße

Schließlich wies der Vorsteher auf die reichen Festgeschenke hin, die – unter ihnen die bekränzten Werke Schillers – auf einem Tische vor der Büste aufgestellt waren, und sprach den Dank der Schule allen freundlichen Gebern aus.

Die Feier machte einen befriedigenden Eindruck, der die Schüler, obgleich wegen des beschränkten Raumes theils stehend, bis ans Ende des dreistündigen Actes Aufmerksamkeit und Theilnahme bewiesen. Die Declamationen wurden theils sehr gut ausgeführt, nur der Gesang ließ viel zu wünschen übrig; die Knaben sangen mit weit größerer Befangenheit und Unsicherheit als in den Singstunden.“

An dieser Stelle soll es erlaubt sein, einen Augenblick in der Lektüre

des Vorsteher-Berichtes einzuhaltend. Die kritischen Worte zum Gesang der Schüler mögen den Leser zu einem leichten Schmunzeln veranlassen. Die Schüler hatten ein Alter von etwa 12 bis 15 Jahren. Die 1. Klasse war die oberste, man zählte also umgekehrt. Welche Schwierigkeiten es macht, aus einer Klasse 15jähriger Schüler einen harmonischen Gesang herauszulocken, davon weiß auch ein moderner Musiklehrer gewiß ein Lied zu singen.

Beeindruckend ist das Programm. Einem mit viel Psychologie und Pädagogik vollgestopften modernen Erzieher mögen sich bei der Masse „Schiller“ gar wohl die Nackenhaare sträuben. Nun kann an dieser Stelle nicht diskutiert werden, ob hier ein Akt erzieherischer Barbarei vorlag

oder ob diese kräftige Speise für die damaligen Schüler doch wohl verdaulich war. Wenn man aber unterstellt, daß die Lehrer früher ebensoviel pädagogisches Verantwortungsgefühl hatten, wie es ein heutiger Lehrer für sich in Anspruch nimmt, und dann noch davon ausgeht, daß der Vorsteher der Bürgerschule einen wahrheitsgetreuen Bericht anfertigte (die Kritik am Gesang spricht dafür), dann kann man annehmen, daß sich die Schüler bei dieser Feier nicht überfordert fühlten.

Doch weiter im Text des Festberichtes, denn die Feier war noch nicht zu Ende:

„Der Abend, an dem die Fenster des Schulhauses illuminirt waren, versammelte noch einmal sämtliche Lehrer, denen sich auch der Lehrer der Vorschule, Herr Semken, anschloß, und die Schüler der ersten Klasse im Festzimmer, wo mit vertheilten Rollen „Wilhelm Tell“ gelesen wurde. Auch hatten sich einige Schüler der zweiten Klasse als Zuhörer eingefunden. Die ungestörte Theilnahme, mit der die Schüler die Lectüre von 6 Uhr bis 9½ begleiteten, ist wohl ein Beweis, daß der Versuch ein nicht ungerechtfertigter und erfolgloser war, die Knaben mit einem größeren Werke des Meisters im Zusammenhang bekannt zu machen.

Weniger entsprach den Erwartungen, selbst den allerbescheidensten, die Vorstellung der „Carlsschüler“ v. Laube im Theater, welche am Sonnabend den 12ten November, auf Veranlassung eben jener oben bezeichneter Herren für die Schüler der Bürgerschule und der beiden oberen Klassen der Volksschule veranstaltet worden war.“

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die Schule keine 200 Schüler hatte, und daran erinnert, daß sich das Ganze im Jahre 1859 abspielte.

Rinje Bernd Behrens

Salzburger Emigranten für das Amt Bederkesa

Im November 1732 erhielt Amtmann Wyneken als Verwaltungschef des Amtes Bederkesa einen besonderen Auftrag von der Regierung in Stade. Er sollte ein Gutachten darüber anfertigen, ob und wie viele Familien, die aus Glaubensgründen ihre Salzburger Heimat hatten verlassen müssen, sein Amt aufnehmen konnte. Initiator des Befehls waren das „Königliche Geheime Raths-Collegium“ zu Hannover und die Königliche Rentkammer.

Zur Arbeitserleichterung schickte Stade einen Fragenkatalog mit nach Bederkesa. Im Vorspann zu diesem Katalog betonte die Regierung, daß die Flüchtlingfamilien Wert darauf legten, nicht auf alle Dörfer des Amtes verteilt zu werden, sondern geschlossene Siedlungszentren zu bekommen, damit ihr enges Gemeindeleben weiterhin garantiert blieb.

Bevor sich Wyneken an die Ausführung seiner schwierigen Aufgabe begab, mußte Stade erst einmal die Besitzer des Amtes Bederkesa konsultieren. Bekanntlich war das Amt 1662 durch Verpfändung in den Besitz der Grafenfamilie von Königsmarck gelangt. Der Bevollmächtigte der Gräfin Löwenhaupt, geb. v. Königsmarck, und ihrer Söhne schrieb aus Bremen, seine Herrschaft sei mit der Ansiedlung der Salzburger einverstanden, weil sie sich auf diese Art und Weise ein höheres Steueraufkommen, an dem sie beteiligt war, erhoffte. Der Bevollmächtigte des Grafen Moritz von Sachsen – er war der Sohn der berühmten Aurora von Königsmarck – hegte dagegen Zweifel gegenüber dem Projekt. Er

sagte, die Flüchtlinge könnten nicht einmal Häuser bauen, weil ihnen das Geld für das Bauholz fehle. Aus den Amtswäldern würde ihnen aber kein Holz kostenlos angewiesen werden. Auch gäbe ihnen die Landwirtschaft keine Existenzgrundlage, weil es im Amt Bederkesa an Wiesen mangle. Wyneken begab sich aber trotz dieser Einwände ans Werk. Mit Hilfe der Holz- und Dorfvögte sowie der Bevollmächtigten versuchte er herauszufinden, wo es in seinem Verwaltungsbezirk Gebiete gab, die sich zur Ansiedlung der Flüchtlingfamilien eigneten. Leicht scheint ihm die Arbeit nicht gefallen zu sein, denn Mitte April 1733 fragte die Regierung in Bederkesa an, wo das Gutachten über das Ansiedlungsprojekt bliebe. Der Amtmann entschuldigte sich mit „Maladie“ (Krankheit) und der Arbeitsaufwendigkeit der Untersuchung. Ende des Monats hatte Wyneken schließlich sein Werk vollbracht und konnte den Bericht nach Stade an seine Vorgesetzten schicken.

Bei der Erstellung des Gutachtens war der Amtmann zweigleisig vorgegangen. Einmal untersuchte er, wo sich neue Ortschaften für die Salzburger anlegen ließen. Zum andern mußte jedes Dorf angeben, wie viele Flüchtlinge es aufnehmen konnte. In der Börde Ringstedt ermittelte man fünf Stellen (Lührs Feldt – Diestell – Lohe, Eckhuefe, Stackbusch – Brockloh – Fahlenbruch) und in der Börde Debstedt drei (Hiem See – Ritzberg – Wehdener Damm), die zur Anlegung neuer Ortschaften in Frage kamen. Die Siedlungen sollten aus einigen Halbhöfen (kleinere Bauernhöfe) und Brinksitzerstellen (Neben-

erwerbslandwirtschaften) bestehen. Als größte Neugründung war die am Hiemen See vorgesehen. Der Plan sah hier acht Halbhöfe und zwei Brinksitzerstellen vor. Insgesamt konnten die neu anzulegenden Ortschaften 36 Halbhöfe und 14 Brinksitzerstellen anbieten.

Wyneken riet jedoch von der Gründung neuer Ortschaften ab. Seiner Meinung nach lieferte das aus dem Heideboden gewonnene Neuland während der ersten fünf bis sechs Jahre seiner Kultivierung nicht genügend Erträge, um damit die Neusiedler und ihr Vieh zu ernähren. Als weiteren Minuspunkt führte er an, die Salzburger müßten bis zur Erbauung ihrer Häuser in den Nachbardörfern wohnen, die oft weit von den Baustellen entfernt lägen. Dies bedeute einen täglichen Fußmarsch zur und von der Baustelle, wodurch viel Arbeitszeit verloren ginge. Außerdem wären die Bewohner der Nachbardörfer nicht zu Hilfeleistungen verpflichtet, wenn der Hausbau in neuen Ortschaften erfolge. Hierdurch würde sich die Bauzeit der Höfe erheblich verlängern.

Wie das Gutachten für eine Neusiedlung aussah, soll an dem Beispiel „Lührs Feldt“ veranschaulicht werden. Holzvogt (heute etwa Förster) Apiarius aus Köhlen sowie Levien Klencke und Marten Stürken aus Lintig hatten herausgefunden, daß „an der Seite südöstl. des Dorfes Ankelohe, nordöstl. Lintig, nördlich Meckelst (Meckelstedt), von jedem Dorf ungefähr eine halbe viertel Meile, bey dem Weg von Lintig nach der so genannten Wasser-Au an der Schei-

Fortsetzung Seite 3

Müll an unseren Stränden

Was nicht gebraucht wird, fliegt über Bord – Kunststoffe bilden Hauptanteil

Ein handwerkliches Produkt – etwa ein Tisch – war in alter Zeit so hergestellt, daß es dauerhaft war, denn Material und Arbeit waren teuer und die Kundschaft verlangte nichts Kurzlebigen. Am Ende konnten nach vielen Jahrzehnten die Reste wieder verwendet werden – zur Herstellung anderer Dinge oder schließlich zum Heizen im Ofen.

Heute aber haben wir – jedenfalls im Westen – das Material und die Arbeit billig, denn wir holen die meisten Rohstoffe und Energieträger aus fremden Ländern, wo wir Raubbau betreiben und den Völkern dort einen Bruchteil des tatsächlichen Wertes dafür bezahlen. Das soll angeblich eine Frage von Angebot und Nachfrage sein, ist aber tatsächlich eher eine Machtfrage.

So sind für uns Material, Arbeit und schließlich auch die Produkte billig. Deswegen können wir es uns „leisten“, sie nach Gebrauch fortzuwerfen, ohne wieder an sie zu denken. Was wir zum Beispiel ins Meer werfen und was diese Abfälle anschließend tun und bewirken, darüber gibt es bisher kaum genaue Untersuchungen, nur persönliche Beobachtungen.

So liegt dem Erholungsuchenden an unseren Küsten ein Teil dieser Abfälle vor den Füßen, wenn nämlich Strömungen und Wind die schwimmenden Abfälle auf dem Meere entlang der Strandlinie wieder zusammenkehren. Was findet sich da nicht alles und wie kommt es dazu?

Hierüber hat Gerd Nassauer eine Staatsexamensarbeit geschrieben. Sie wurde an der Universität Gießen und mit Unterstützung des Instituts für Meeresforschung Bremerhaven und vieler Einzelpersonen im vorigen und diesen Jahr angefertigt. Grundlage der Arbeit waren eine Serie von Zählungen an 1 km langen Uferstreifen des Landes Wursten, am Strand von Sahlenburg und auf Scharhorn sowie Befragungen bei Strandgästen, Seeleuten und Behörden.

Was findet sich am Ufer? Nahe der Weser – also beim Ochsenturm – überwiegt das natürliche Treibsel wie Gras, Schilf und Zweige und nimmt in der Masse 2/3 oder mehr ein. Je weiter man sich vom Fluß entlang der Küste entfernt, desto größer wird der Anteil an Müll, bis schließlich am Strand von Scharhorn

2/3 aus Müll und 1/3 aus Naturstoffen besteht. Öl- und Teerklumpen sind nicht mitgezählt.

Eine Liste der gefundenen Gegenstände würde mehrere Seiten füllen, doch sollen hier die wichtigsten erwähnt werden: Wenn man nach der Anzahl geht, spielen Kunststoffteile mit etwa 1/3 der Abfälle die größte Rolle. Es handelt sich um Flaschen, Tüten, Folien und anderes Verpackungsmaterial und Gegenstände des täglichen Gebrauchs. Etwa ebenso häufig findet sich Holz – meistens Bretter und Bohlen, oft schauen aus ihnen noch die Nägel heraus. Dann kommen Isolierstoffe wie Styropor und dann Glasflaschen. Alle anderen Gruppen fallen mit fünf oder weniger Prozent der Gesamtzahl kaum noch auf.

Eine andere Reihenfolge ergibt sich, wenn man die Strandgäste nach Verletzungen durch solche Abfälle befragt: Jeder fünfte von 89 Befragten hatte sich selbst schon am Strand Schnittwunden am Fuß zugezogen. Die Ursachen waren Scherben von Flaschen, Glühbirnen oder Neonröhren sowie Nägel, die aus Brettern herausstauten.

Daß die Häßlichkeit des Mülls am Strand die Lust am Strandleben beeinträchtigt hätte, konnte man aus der Befragung nicht eindeutig schließen. Man muß aber bedenken: Menschen, denen die Sauberkeit des Strandes ein wichtiges Urlaubsziel ist, konnten wohl kaum befragt werden, da sie die Strände heutzutage zu meiden pflegen.

G. Nassauer gibt eine Liste von fe-

sten Abfällen, die selten oder nur einmal angeschwemmt wurden – eine Liste, die trotz der 139 Einzelposten bei weitem nicht vollständig ist. Da finden sich Unterhemden, Frühlingsbretter, Fallschirme, Blumenvasen ... Besonders häufig sind in der Gruppe der Seltenen: Sportgegenstände, Hausrat und elektrische Installationsteile. Andere Beobachter berichten von Kühlschränken, ja ganzen Schiffseinrichtungen wie Möbelteilen und Matratzen.

Nach der Abschätzung des Gewichtes der einzelnen Abfälle ergab sich: während 2 Wochen, die ein paar nordwestliche Stürme enthielten, wurden zwischen Bremerhaven und Cuxhaven 30 to Müll angeschwemmt, das entspricht 750 kg pro km Uferlinie. In einem gleichen Zeitraum wurde am Seestrand von Scharhorn 10 to pro km – im wesentlichen Holz – angeschwemmt. Spätere Stürme tragen dann alles Treibgut um die Insel herum und schließlich an die Festlandsküste. Die deutschen Fremdenverkehrsorte an der Nordsee müssen jährlich einige Millionen DM zur Beseitigung dieses Mülls ausgeben. Nach einer Sturmflut im Jahre 1976 mußte die Stadt Cuxhaven 500 to Müll an ihren Stränden forträumen.

Wie bei genaueren Untersuchungen klar wird, sind die Strandgäste bei weitem nicht die Hauptverursacher des Strandmülls. Anders ist es allerdings weiter landeinwärts, wo oft Müll in Gräben, Straßenränder oder Gebüsch geworfen wird, wenn nicht genügend Müllbehälter vor-

handen sind. Viele Menschen werden dann hilflos, und sie rufen nach der Pflicht der Behörden anstatt selbst im Sinne der Reinhaltung ihres Erholungsraumes aktiv zu werden. Doch ist ziemlich deutlich geworden: 90% oder mehr des Mülls stammt von der Seefahrt. Befragte Seeleute und Helgolander geben denn auch zu, daß von ihnen sehr viele Abfälle ins Meer geworfen würden.

Als Hauptursache wird genannt: es gäbe keine Möglichkeit an Bord, den Müll anders als im Meer unterzubringen. Nur wenige Schiffe verfügen über genügend Müllbehälter oder gar eine Müllverbrennungsanlage. Weiter spielen Sitte und Gewöhnung von Alters her und Gedankenlosigkeit eine Rolle. Menschen haben ihre Abfälle schon immer mit Vorliebe ins Wasser geworfen wie wir leicht in jedem Binnengewässer aber auch in alten Geschichten aller Völker sehen können. Das Wasser bietet sich zum Verbergen an, da wir Menschen kaum je hineinsehen. Außerdem ist das Meer riesengroß im Vergleich zu einem Menschen und müßte nach einfacher Anschauung doch diese geringen Mengen ohne Gefahr aufnehmen können. Daß das ein wesentlicher Grund für Meeres- und Strandverschmutzung ist, kann man an den heute noch immer häufigen Entscheidungen von Verantwortlichen in Industrie und Politik sehen, Abfälle ins Meer werfen zu lassen.

Seeleute erzählen da wahre Schauergeschichten über das, was mit Schiffs- und Industrieabfällen oft wirklich geschieht. So hört man, daß bei dem Umbau der NORWAY 1980 zwar – vorbildlich! – eine Müllverbrennungsanlage eingebaut worden sei, doch die beim Umbau übrig gebliebenen alten Einbaumöbel und Reste – „die Fische der Nordsee können nun mit Messer und Gabel essen“ – auf See über Bord geworfen worden seien. Dagegen wirken die Müllberge unterhalb der Liegeplätze der GORCH FOCK und anderer Schiffe – von Tauchern in Kiel beobachtet – bescheiden. Oft kann aber auch schon der Fahrgast auf Hochseefähren große Mengen von Verpackungsmaterial beobachten, die sich abends an bestimmten Stellen des Schiffes ansammeln, am nächsten Morgen aber verschwunden sind.

Aber es scheint die Hauptverantwortlichkeit der Strandverschmutzung nicht nur bei den eigentlichen Verursachern – den Seeleuten in allen Dienstgraden – zu liegen, sondern weiter oben bei den Reedern und bei den Produzenten – bei diesen, da sie überflüssig werdende Dinge (sonst würde man sie ja nicht fortwerfen!) in so großen Mengen herstellen, und bei den Reedern, da sie nicht ausreichend Sorge tragen, daß – wie es in jedem Hause üblich ist – die Schiffe ausreichend entsorgt werden.

Was kann man tun? Versuche, die Verursacher umzustimmen, haben bisher nichts eingebracht. So bleibt leider – mal wieder! – der Ruf nach gesetzlicher Regelung und polizeilicher Kontrolle. Das internationale Übereinkommen MARPOL von 1973 könnte eine gesetzliche Grundlage bilden – wenn es nur erst ratifiziert wäre! Es müßte aber auch zu einem Umdenken kommen bezüglich der Herstellung von überflüssigen Dingen, die nach dem Gebrauch ihren Wert verlieren. Müssen Verpackungen denn in dem großen Maße wie zur Zeit hergestellt werden und vom Käufer angenommen werden? Gibt es nicht auch die Möglichkeit, nur die gekaufte Ware, nicht aber den Behälter anzunehmen, oder nur unter der Bedingung der Rücknahme?

Stefan Wellershaus

Wie preußisch war das Dritte Reich?

Am 13. Oktober 1981, 20 Uhr, Aula der Lessingschule, Bremerhaven-Lehe, spricht in einer Vortragsveranstaltung des Stadtarchivs Bremerhaven Assistenzprofessor Privatdozent Dr. Wolfgang Wippermann von der Freien Universität Berlin zum Thema: Nationalsozialismus und Preußentum. Der Referent sucht die Frage zu beantworten: Wie preußisch war das Dritte Reich?

Dr. Wolfgang Wippermann, aus Bremerhaven gebürtig, hat sich durch eine Fülle von Arbeiten zur Zeitgeschichte in der wissenschaftlichen Welt einen Namen gemacht. Sein Buch über „Faschismustheorien“ erschien bereits in der vierten Auflage. Auch auf der Ebene der Re-

gionalgeschichte ist er bereits durch Arbeiten und Vorträge hervorgetreten. Erinnert sei hier an seinen Aufsatz über „Aufstieg und Machtergreifung der NSDAP in Bremerhaven – Wesermünde“ im Jahrbuch der Männer vom Morgenstern, Bd. 57, 1978. Aus seiner Feder stammt auch der jüngst erschienene Beitrag über „Ordensstaat, Hohenzollernmonarchie und Drittes Reich“ in dem soeben erschienenen Werk „Preußen, Beiträge zu einer politischen Kultur“, das anlässlich der großen Ausstellung „Preußen – Versuch einer Bilanz“ in Berlin herausgegeben worden ist.

Der Besuch der Veranstaltung ist kostenfrei.

Emigranten ...

Fortsetzung von Seite 2

dung zwischen diesem Amte Bederkesa und der Börde Lamst (Lamstedt) eine schiere Ebene Heide sey, genandt Lührs-Feld“. Auf dieser Heidefläche gäbe es Platz für drei Halbhöfe und eine Brinksitzerstelle. Die Halbhöfe würden an Großvieh zwei Pferde und fünf bis sechs Stück Hornvieh halten können. Für den Brinksitzer war eine Kuh im Regelfall vorgesehen. Durch das Umbrechen einer Heidefläche neben den Häusern sollten 16 – 20 Maltzer (muß richtig Malter lauten) Saatland gewonnen werden. Die Wiesen von etwa 16 Tagewerk (ein Tagewerk = etwa 2 Morgen) wollte man durch die Trockenlegung von Sumpfland gewinnen. Bei den Halbhöfen sah Wyneken die Existenzsicherung ihrer Bewohner durch Ackerbau und Viehzucht als gegeben an. Sollten die Erträge zu gering sein, so empfahl er den Bauern einen kleinen Handel mit Getreide oder Holz zu beginnen. Die Grundlage dazu sah er in den verschiedenen Wasserläufen, über die das Amt Bederkesa mit Otterndorf, einem damals recht ansehnlichen Handelsort, verbunden war. Dem Brinksitzer konnte er aber nur

den guten Rat geben, sein Auskommen als Tagelöhner zu suchen.

Auch über die Kosten der Häuser für die Neusiedler machten sich die Bederkesaer Beamten Gedanken. Holzvogt Apiarius fertigte einen Überschuß an, wonach sich der Preis eines Fachwerkhäuses von sechs Fach (etwa knapp 10 m lang) auf 304 Reichstaler belief.

Erwähnenswert ist noch, daß der Mühlenteich von Fickmühlen der Ansiedlung der Salzburger geopfert werden sollte. Durch die Trockenlegung des Teichbettes und der Urbarmachung des Umlandes hätten sich etwa 150 Tagewerk Wiesen gewinnen lassen. Als Ersatz für die Mühle in Fickmühlen war eine neue Wassermühle beim Knüppelholz am Wehdener Damm vorgesehen.

Wie bereits angeführt, sträubte sich Amtmann Wyneken gegen die Anlegung neuer Ortschaften für die Flüchtlinge. Er hielt es für richtiger, die Salzburger in den schon bestehenden Ortschaften anzusiedeln. Bei seiner Meinungsbildung ließ sich Wyneken von zwei Punkten leiten. Einmal hatten die Einzeluntersuchungen ergeben, daß sich in den Dörfern des Amtes insgesamt 44 Halbhöfe und 26 Brinksitzereien schaffen ließen. Somit konnte das

Amt 20 Familien mehr unterbringen als in den neuen Siedlungen. Die einzelnen Dörfer waren in der Lage, bis zu drei Halbhöfe und eine Brinksitzerstelle – nur in Köhlen waren es zwei Brinksitzerstellen – anzubieten. Im Durchschnitt boten die Dörfer zwei Halbhöfe und eine Brinksitzerstelle an. Der Flecken Bederkesa als Amtssitz wollte vier Brinksitzer aufnehmen. Allerdings hatten die Fleckensbürgermeister spezielle Wünsche. Sie suchten zwei gute Leineweber, einen Drechsler und einen Seiler für ihren Ort.

Den zweiten Pluspunkt, den Wyneken in der integrierten Ansiedlungsform sah, war der, daß die Salzburger in den bestehenden Dorfschaften in den Genuß der Dorfgebräuche und der Nachbarschaftshilfe gekommen wären. Hierdurch ergab sich eine sichere Existenzgrundlage als in den reinen Flüchtlingsortschaften.

Über die Stellungnahme der Regierung zu dem Bericht des Amtes Bederkesa ist nichts bekannt. Neue Ortschaften wurden jedenfalls nicht für die Salzburger angelegt. Es fehlt auch jeder Hinweis über die Ansiedlung von Flüchtlingsfamilien in den bestehenden Ortschaften. (Quelle: Staatsarchiv Stade) Beplate

UMSCHAU

Plattdeutsche Predigten von Louis Harms

Pastor Louis Harms (1808-1865), bekannt als Erweckungsprediger und Begründer der Hermannsbürger Mission, hat viele Bibelauslegungen und Predigten in niederdeutscher Sprache hinterlassen. Vornehmlich in seinem Pfarrhaus fanden viele Versammlungen statt, bei denen Louis Harms sprach und die Bibel auslegte. Die Diele des Pfarrhauses war häufig so voll von Menschen, daß keiner mehr ins Wohnzimmer gelangen konnte. Manche mußten sogar vor der Tür stehen bleiben. Augenzeugen berichteten, daß Pastor Harms so einfach und herzwarmend sprach, „daß man spürte, hier war er in seinem eigensten Element“. – Bibelauslegung und Seelsorge in niederdeutscher Sprache sind eine Eigentümlichkeit des Hermannsbürger Erweckungspredigers und ein wesentlicher Bestandteil seiner Gemeindegemeinschaft.

Nach dem frühen Tod von Louis Harms sammelte sein Bruder und Nachfolger Theodor Harms die „Vertellen un Utleegen“ und gab sie unter dem Titel „Honnig“ heraus. Nachdem 1919 eine weitere Neuauflage veranstaltet worden war, hat jetzt Pastor Heinrich Kröger eine Gesamtausgabe der 50 Bibelauslegungen, die noch um zwei weitere Stücke ergänzt wurden, vorgenommen. Der Band heißt: Honnig. Vertellen un Utleegen in sin Modersprak von Louis Harms. Herausgegeben von Theodor Harms. 5. erw. Auflage 1981, herausgegeben von Heinrich Kröger, 371 Seiten, 23,- DM (Missionshandlung Hermannsburg).

Die „Utleegen“ von Louis Harms sind kurz, treffend, prägnant und häufig originell. Ihre Lektüre kann auch wegen der volksnahen und geradezu deftigen niederdeutschen Sprache empfohlen werden. Vom Inhalt her bieten sie manchen Anlaß, sich weitere Gedanken zu machen.

„Naver un Fründ“ bei der „Waterkant“

Nach 21 ausverkauften Vorstellungen ihres diesjährigen (25.) sommerlichen Herdabends im Geestbauernhaus Speckenbüttel wartet die Bremerhavener Niederdeutsche Bühne „Waterkant“ vom 27. September an für das nächste Vierteljahr mit einer Aufführungsreihe des neuen Volksstücks „Naver un Fründ“ von Ingeborg Gurr-Sörensen im Kleinen Haus des Stadttheaters auf. In der Inszenierung von Otto Walter Flach stehen auf der Bühne: Erika Press, Christa Saß, Marie Wiemken; Ernst Ahlers, Johann Siemer und Hans-Dieter Wiemken.

Führer durch die Blexer Kirche

Kürzlich erschien der 16 Seiten starke, gutbebilderte Führer „Die St.-Hippolyt-Kirche in Blexen“ aus der Feder von Wolfgang Runge. Das bei Isensee in Oldenburg gedruckte Heft ist direkt bei der ev.-luth. Kirchengemeinde in Nordenham-Blexen zu beziehen.



Düt un dat ut de Muuskist

Hauptsak: 'ne gode Partie

Dat is nu al lang her. Do gung Jan Kück ut Hollen na'n Paster in Bevers. He fröög em na'n Dööpschien for siene Dochter Meta. De wull na de Marsch heiraden.

„Ja, Herr Pastor“, meen Jan Kück stolt, „dat will ik man seggen, use Meta, de maakt 'ne gode Partie. De

Radwegeplan der Seestadt Bremerhaven

In diesem Sommer hat das Vermessungs- und Katasteramt der Seestadt Bremerhaven erstmals einen Radwegeplan für Bremerhaven im Maßstab 1:25 000 herausgebracht, der kostenlos abgegeben wurde. Gerade den wieder so zahlreich anzu-treffenden Radwanderern wird damit eine willkommene Orientierungshilfe gegeben. Für eine 2. Auflage wünschte man sich eine Absprache wegen der Fortführung der Radwege im umliegenden Landkreis Cuxhaven auf einer Radwanderkarte für den Landkreis. Auf der Rückseite des Radwegeplans Bremerhaven mußte auch das Bild zur Unterschrift „Dionysiuskirche Wulsdorf (Ziel 29)“ ausgetauscht werden, weil dort jetzt nämlich eine Fotografie der Marienkirche Geestemünde zu finden ist.

Aus dem Altkreis Bremervörde

Weiterhin steht rundum landeskundliche Forschung und Veröffentlichung in Blüte. Aus dem Bremervörder Altkreis kamen kürzlich Schriften über die zweihundertjährige „Moorgemeinde“ Iselersheim (bei Borgardt in Bremervörde gedruckt) und die hundertjährige Heilig-Kreuz-Kirche in Bevern. An beiden von der Buchhandlung H. Morgenstern in Bremervörde vertriebenen Heften war Kreisarchivarin Dr. Elfriede Bachmann maßgeblich beteiligt. Von ihr stammt auch der umfassende Aufsatz „Das deutsche Personenstandswesen und seine Vorläufer, mit besonderer Berücksichtigung des Landkreises Bremervörde“, der schon im Stader Jahrbuch 1974 zu lesen war und jetzt in der Zeitschrift „De Sood“ („Mitteilungen des Heimatbundes Bremervörde-Zeven“) erneut veröffentlicht wurde. In derselben Februarnummer (1981) dieser Zeitschrift findet sich ferner ein Aufsatz über „Die Scharfrichter und Halbmeister des früheren Amtes Zeven“ von den seit langem als besondere Sachkenner ausgewiesenen Autoren Dr. Gisela Wilbertz (Bochum) und Dr. Fritz Treichel (Glückstadt).

Dr. Alfred Keltch 80 Jahre alt

Am 19. September 1981 vollendete das langjährige Beiratsmitglied des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, Oberlandwirtschaftsrat Dr. sc. nat. Alfred Keltch, in Dorum sein 80. Lebensjahr. Mit Geschick und Tatkraft hat der aus Anhalt stammende Jubilar nach dem 2. Weltkrieg neben seiner beruflichen Tätigkeit als Leiter der Landwirtschaftsschule am Eichenhamm in Dorum einer Reihe anderer Aufgaben wahrgenommen. So hatte er nach Rektor Heinrich Mahler mehrere Jahre das Amt des Kreisbeauftragten für Naturschutz im damaligen Landkreis Wesermünde inne. Den Morgensternern hat er gute Dienste als ihr Obmann in seiner neuen Heimat, dem Lande Wursten, geleistet. Noch heute präsidiert der nimmermüde Alfred Keltch dem ältesten Stammtisch unserer Gegend, dem seit fast 150 Jahren existierenden „Die Eisernen“ in Dorum.

Karl Gebhardt wurde 70

Neuenwaldes ehemaliger Rektor und noch immer unermüdlich tätige Ortsheimatpfleger Karl Gebhardt feierte am 20. August 1981 die Vollendung seines 70. Lebensjahres. Der noch zu Kaisers Zeiten in Diedenhofen/Lothringen Geborene versah als junger Pädagoge nach dem Besuch des Lehrerseminars in Köthen von 1933 bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht im Jahre 1939 mehrere Lehrerstellen in Orten von Sachsen-Anhalt. Nach dem Krieg und fünfjähriger Gefangenschaft kam Gebhardt 1950 als Lehrer nach Neuenwalde, wo er dann fünfundzwanzig Jahre bis zu seiner Pensionierung im Schuldienst gewirkt hat, seit 1961 als Hauptlehrer und seit 1965 als Rektor.

In seiner lebendig-kritischen, geist-sprühenden und zupackenden Art hat Karl Gebhardt in vielfältiger Weise über seine dienstlichen Obliegenheiten hinaus mancherlei Anregungen und Hilfen für das gemeindliche Leben gegeben. Erinnert sei nur an seine vorbildliche Chronistentätigkeit und an den mit geduldigem Einsatz in Jahrzehnten bewerkstelligten Aufbau der reichhaltigen ortsgeschichtlichen Sammlung Neuenwaldes, in der er so manches wertvolle Stück bäuerlichen Kulturgutes der Nachwelt gerettet hat. Dem Heimatbund der Männer vom Morgenstern ist der Jubilar, der auch im Niederdeutschen Heimatblatt und im MvM-Jahrbuch gründliche Beiträge veröffentlicht hat, seit Jahren in Treue verbunden.

Noch eine Touristik-Karte für das Elbe-Weser-Dreieck

Rechtzeitig zum Beginn der dies-jährigen Wander- und Reisesaison legte der Landkreis Cuxhaven einen „Führer“ im Prospektformat vor, der aus einem farbig bebilderten Textheft mit Vorschlägen für verschiedene Routen und zugehörigen Informationen sowie einer Straßenkarte im Maßstab 1:200 000 besteht. „Mit dem Auto durch das Elbe-Weser-Dreieck“ nennt sich die neue Publikation, die der Landkreis Cuxhaven zusammen mit kreisangehörigen Gemeinden, Samtgemeinden, aber auch mit Vereinen herausgab. „Niederelbe- und Cux-Druck“ in Cuxhaven/Otterndorf stellen dieses nützliche „Handwerkszeug“ her, das bei den Gemeinden gegen eine kleine Schutzgebühr erhältlich ist. Das äußere Titelblatt ist auch mit dem nun schon geläufigen Werbespruch „Komm ins Cuxland, Ferienland zwischen Nordsee, Weser und Elbe“ versehen, der seine Wirkung schon länger unter Beweis gestellt hat, zur Freude der Gemeinden, Gastronomen, Geschäftsleute und Vermieter unseres Kreises.

Op de Loggers

Unter diesem Titel ist jüngst in niederländischer Sprache die von Meindert Schroor verfaßte Doktorarbeit über die Terschellinger Loggerfischer um die Jahrhundertwende bei Lykele Jansma/Uitgever, Buitenvoort erschienen. Gründlich behandelt wird darin auch der Anteil Terschellinger Seeleute an der deutschen Heringsfischerei, die in den Häfen zwischen Emden und Vegesack beheimatet war.

Vorstand der Hermann-Allmers-Gesellschaft

Auf dem diesjährigen Hermann-Allmers-Tag am 6. September im Garten des Allmersheims in Rechtenfleth wurde der bisherige Vorstand (Ernst Klemeyer, Gert Schlechtriem, Hermann Edzard, Karl Dillschneider und Friedrich Leopold) für die kommenden fünf Jahre wiedergewählt. Dem neuen Beirat gehören an: E. Bernack, H. E. Hansen, E. Hansing, P. Heß, H. Klop-

penburg, J. H. Th. Prieß, B. Stieg, A. Tallert und H. G. Thees. Dazu kommt als Ehrenmitglied Hans Knoop aus Rechtenfleth.

Niederdeutsche Bühne „Waterkant“ im Kleinen Haus 62. Spielzeit

De Reis na Helgoland

Een deftig Lustspeel von Franz W. Schilling

Twée ole Swittjees, de Heringsmakler Arthur Kohlmorgen un de Malermeister Reinholf Quast, sünd to Kaisers Tieden mit 'n Musikeddampfer op Tour na Helgoland. Doch mit den Swutsch bi Lola Silbersack warrt dat nix. Darfer sorgt jehr beiden resoluten Froonslüüd al, de ganz tofällig mit jehr Döchder an Boord gahn sünd. Wenigstens de beiden Deerns kaamt op de Badedüün op jehr Kosten un kriegt jehr heemlichen Brögams.

Lünkenalarm oder De sülvvern Hochtiet

Komödi von Paul Schurek

Just an den Dag von Lisbeth un Eduard Bökel jehr Ehejubiläum sitt de Sülvverbrögam wedder asig in de Kniep. Mit sien Utreden un Dickdoon ritt he sik jümmer deper rin. Man opletzt kummt denn doch de Wahrheit rut, un Eduard steiht teemlich naakt un benaut alleen dar. Blots goot, dat he siene Lisbeth hett! De warrt dat mehrste al wedder in't Loot bringen. Se weet ok: „Dat Brot mutt so eten wann, as dat backt is.“

Naver un Fründ

Volksstück von Ingeborg Gurr-Sörensen

Dit Vörjahr is dat Stück to'n eersten Mal in Bremen speelt worrn. Hier geiht dat mal nich um Probleme von junge Lüüd. Ok de Ollerhaftigen könnt noog beleven, bit jede Pott sienen Deckel findt. Un Willi Hermann, so'n richtigen windigen Lichtfoot, warrt sik to'n Sluß wunnern. Denn siene Lotti Harms, mit de he söven Jahr lang tohoop ween is, brennt em op de olen Dag mit 'n noch ollern Keerl dör.

„Vom Zauber alter Bürgerhäuser

Im Rombach-Verlag, Freiburg/Breisgau, erschien nun Thema ein bibliophiler großformatiger Bildband mit Beispielen aus ganz Mittel-, West- und Südeuropa. So zeigen die großenteils farbigen Bilder Motive aus Basel, Frankfurt, Regensburg, Köln, Lindau, Heidelberg, Augsburg, Bamberg, Würzburg, Nürnberg, Bremen, Lübeck, aber auch Bauten aus Bologna, Florenz, Wien, Prag, Brüssel, Kopenhagen... und mitten unter all den Zelebritäten Otterndorf! Sein Kranichhaus wird in diesem nur 80 Seiten umfassenden internationalen „Bildsachbuch“ mit dem obengenannten Titel in Text und zwei Abbildungen vorgestellt und fortan noch mehr Bekannte und Freunde in aller Welt haben. Seinen Zauber versucht auch ein im Hause hergestelltes und gerade fertiggewordenes maßstäbliches Modell dieser historischen Gebäudegruppe Otterndorfs zu vermitteln. Es legt den Blick auch auf die nicht minder reizvollen Partien frei, die durch spätere und wenig schöne Bauten in der Nachbarschaft verstellt sind.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich DM 6,-. Druck und Verlag: Ditzgen Druck und Verlags-GmbH, Bremerhaven, Hafenstraße 140 (Postcheckkonto Hamburg 136 96). Redaktionsausschuß Bernd Behrens, Klaus Dobers, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Scheper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 2850 Bremerhaven, Postfach 21 03 60.